

Die Notwendigkeit ohne lebensdienliche Alternative: der Durchbruch zum ökologisch angepaßten Wirtschaftsleben

Hillmann, Karl-Heinz

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Hillmann, K.-H. (1995). Die Notwendigkeit ohne lebensdienliche Alternative: der Durchbruch zum ökologisch angepaßten Wirtschaftsleben. In H. Sahner, & S. Schwendtner (Hrsg.), *27. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Soziologie - Gesellschaften im Umbruch: Sektionen und Arbeitsgruppen* (S. 600-606). Opladen: Westdt. Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-141214>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

3. Die Notwendigkeit ohne lebensdienliche Alternative: Der Durchbruch zum ökologisch angepaßten Wirtschaftsleben

Karl-Heinz Hillmann

1. Das Streben nach grenzenloser Mehrung als Ursache der gegenwärtigen Überlebenskrise

Die Menschheit befindet sich gegenwärtig in der geschichtlich einmaligen Situation, in der es um die Entscheidung geht, ob sie überleben oder untergehen wird. Infolge der Umweltkrise - die inzwischen bereits die Dimension einer Überlebenskrise angenommen hat - vergrößert sich die Gefahr der Zerstörung der Grundlagen für die Überlebensmöglichkeiten höherentwickelter Arten und somit auch des Menschen.

Die Umwelt- und Überlebenskrise ist die unbeabsichtigte Folge des auf Lebensbewältigung oder sogar Lebensgenuß ausgerichteten Handelns einer sich explosionsartig vergrößernden Zahl von Menschen, die mit dem stark beschleunigten technischen Fortschritt gewaltige Möglichkeiten der Naturbeherrschung und -gestaltung erlangt haben. Im Kontext dieser in mehrfacher Hinsicht lawinenartig angeschwollenen Dynamik liegt die entscheidende Krisenursache in der Entfesselung und strukturellen Verfestigung eines auf grenzenlose Mehrung ausgerichteten Wirtschaftslebens.

Die externen Effekte des modernen Wirtschaftslebens beinhalten Auswirkungen, die auf verschiedenen Ebenen das Überleben des Menschen zunehmend gefährden: Zerstörung von Ökosystemen, Veränderung des Klimas, Verknappung von Süßwasser und Nahrungsmitteln, kumulative toxische Belastung des Menschen, entsprechend fortschreitende Ruinierung der Gesundheit und der generativen Reproduktionsfähigkeit. Hinzu kommen soziale Folgen: Umweltflüchtlinge bis hin zum Ausmaß von Völkerwanderungen, ethnische Spannungen, Verteilungskonflikte, soziale Entwurzelung, zunehmende Kriminalität, Zusammenbruch staatlicher Ordnungssysteme, Bürgerkriege und Kriege.

Angesichts der negativen Auswirkungen des modernen Wirtschaftslebens auf die Überlebensmöglichkeiten kann nicht mehr in unbekümmerter Weise von einer hochentwickelten Gesellschaft gesprochen werden. Vielmehr entpuppt sich diese immer mehr als eine fehlentwickelte Gesellschaft, die die Menschheit um so schneller in den Untergang hineintreiben läßt, je länger sie als Modernisierungsleitbild für Entwicklungs- und Schwellenländer gilt und eine hinreichend wirkungsvolle Kurskorrektur verzögert oder vereitelt wird.

Die Überwindung der Umwelt- und Überlebenskrise zugunsten einer längerfristigen Zukunftssicherung der menschlichen Gesellschaft kann nur gelingen, wenn das Wirtschaftsleben dauerhaft in eine ökologisch bestimmte Entwicklungsrichtung gelenkt wird. Demgemäß ist der Durchbruch zu einem ökologisch angepaßten Wirtschaftsleben eine existentielle Notwendigkeit ohne Alternative - es sei denn, der Glaube an eine Überwindbarkeit der Umweltkrise ginge verloren und die fatalistische Erwartung eines (angeblich) unabwendbaren Unterganges setzte sich durch.

Allerdings ist der beim Menschen psychosomatisch tiefgreifend verankerte Drang nach Überleben keineswegs eine ausreichende Garantie dafür, daß gleichsam instinktiv oder aufgrund von

Wissen, Betroffenheit, Einsicht und Verantwortung genug getan wird, um die lebensbedrohlich gewordene Umweltkrise zu überwinden:

- (1) Zu stark sind jene Kräfte und zu fest jene Strukturen der modernen Gesellschaft, die die Fehlentwicklung in Richtung Untergang hervorgebracht haben und weiterhin aufrechterhalten, insbesondere das in dynamischen Unternehmungen und Volkswirtschaften institutionell abgestützte und angetriebene Streben nach unbegrenzter Mehrung.
- (2) Machtvolle Widerstände gegen notwendige Schritte zur Krisenbewältigung seitens der auf Souveränität pochenden Nationalstaaten und infolge des "Egoismus" der relativ wohlhabenden Industriegesellschaften.
- (3) Hinzu kommt eine Vielzahl von Barrieren für krisenüberwindendes Handeln, die menschlichen Eigenarten entspringen und kulturspezifisch erheblich verstärkt werden können, z.B. der Hang zur Bequemlichkeit, Gewohnheitsbildung, psychische Abwehrmechanismen, z.B. die Neigung zum Ungeschehenmachen, zur Ignoranz, zur Verdrängung.

Je mehr der einzelne Mensch gegenwartsbezogen und naturfern in einer blendenden, perfektionistisch anmutenden Wohlstandskultur lebt, von alltäglichen Arbeiten, Besorgungen, Problemen und Freuden vereinnahmt wird, um so weniger ist er dazu bereit oder in der Lage, sich von Prognosen eventueller künftiger Umweltschäden und -katastrophen persönlich beeindruckt zu lassen und den zahlreichen Hiobsbotschaften über die zunehmende Gefährdung der Lebensgrundlagen Glauben zu schenken.

II. Die Bewältigung der Überlebenskrise als Herausforderung für die Soziologie

Da das Überleben der Menschheit nur noch die Alternative einer erfolgreichen Bewältigung der aus soziokulturellen und insbesondere wirtschaftlichen Ursachen entstandenen Umweltkrise offenläßt, bildet diese Aufgabe zugleich eine Herausforderung und Bewährungsprobe für die Soziologie im allgemeinen und für die Wirtschaftssoziologie im speziellen. Bis heute hat aber die Soziologie diese Bewährungsprobe nicht bestanden, sich vor dieser Herausforderung weitgehend gedrückt. So ist z.B. auffällig, daß bisher in Deutschland kein Soziologentag bzw. Soziologiekongreß der Umweltkrise gewidmet wurde. Die wenigen und eher zaghaften Ansätze umweltsoziologischer Forschung stehen in einem krassen Mißverhältnis zum drängenden Problem der Überlebenskrise.

Will die Soziologie hinsichtlich der notwendigen Überwindung der Umweltkrise doch noch die Bewährungsprobe bestehen, dann muß sie sich wesentlich stärker als bisher mit dem Fragenkomplex auseinandersetzen, auf welche Ziele sie ausgerichtet sein sollte, welchen Zwecken sie zu dienen hat, worin ihr lebenspraktischer Nutzen liegt. Es reicht nicht mehr, unterschwellig davon auszugehen, daß die Soziologie als eine vermeintlich "wertfreie" Seinswissenschaft nur zu erforschen hat, was empirisch gegeben ist, daß sie nur dem reinen Wahrheits- bzw. Erkenntnisstreben zu dienen habe. Die Vernachlässigung oder gar Ignorierung der Frage, was mit den Forschungsergebnissen jenseits der wissenschaftlichen Subkultur geschieht, begünstigt die interessengeleitete Ausschöpfung der Erkenntnisse durch zahlungskräftige Eliten und Wirtschaftskreise, die als Repräsentanten des Strebens nach unbegrenzter Mehrung die weitere Verschlimmerung der Umweltkrise in Kauf nehmen.

Angesichts der noch immer expandierenden Umweltkrise ist die Aufrechterhaltung der Gesellschaft keine Selbstverständlichkeit mehr. Je mehr die Soziologie weiterhin die Erforschung der soziokulturellen Aspekte der Umweltkrise vernachlässigt, um so mehr trägt sie indirekt dazu bei, daß die Lebensgrundlagen der Gesellschaft verschwinden, daß sie - die Soziologie - damit auch ihr Objekt verliert und selbst überflüssig wird.

Da die Umwelt- und Überlebenskrise bestimmten soziokulturellen Konstellationen und Prozessen entspringt, da die Bewältigung dieser Krise bestimmte soziokulturelle Wandlungen voraussetzt, kann die Soziologie sogar wie kaum eine andere Wissenschaft durch Erforschung jener Aspekte zur Überlebens- und Zukunftssicherung der Gesellschaft grundlegend beitragen.

Die erfolgreiche Krisenbewältigung hängt von der Berücksichtigung der Krisenursachen ab. In dieser Hinsicht kann die Soziologie nützliche Aufklärungsarbeit leisten. Es geht vor allem darum, zu erforschen, wie sich im Zusammenhang mit bestimmten weltanschaulichen Orientierungen, Wertvorstellungen, Verhaltensmustern, Institutionen, sozialen Strukturen, Herrschaftsverhältnissen und Sozialisationsmechanismen das so machtvolle und naturbeherrschende Streben nach unbegrenzter Mehrung herauskristallisieren konnte.

Sodann geht es darum, daß die Soziologie in Kooperation mit anderen Sozialwissenschaften - insbesondere mit der Sozialpsychologie, Kommunikationswissenschaft, Politologie und Pädagogik - erforscht, welche soziokulturellen Wandlungen ablaufen müssen, damit die Umweltkrise zugunsten einer dauerhaften Sicherung der Gesellschaft überwunden werden kann. Diese notwendigen Wandlungen können hier nur stichwortartig, vorläufig und unvollständig angedeutet werden:

- (1) Herausbildung einer ökologisch kompetenten und engagierten Gegenelite, die zugleich als Wertelite aufklärerisch, überzeugend und mobilisierend wirkt.
- (2) Produktion und Ausbreitung ökologisch relevanten Wissens.
- (3) Im Zusammenhang mit der lebenslangen Sozialisation Ausbau der Umwelterziehung; fortwährende Qualifizierung der hierfür erforderlichen Sozialisatoren und Multiplikatoren.
- (4) Erzeugung subjektiver Betroffenheit, so daß diese weitestgehend die objektive Betroffenheit durch Umweltprobleme widerspiegelt.
- (5) Wertwandel und Einstellungsänderung zugunsten der Herausbildung und gesellschaftlichen Ausbreitung ökologisch ausgerichteter Wertdominanzen und Einstellungen.
- (6) Entfaltung einer sich aus allen Gesellschaftsbereichen rekrutierenden, international vernetzten und politisch möglichst einflußstarken Ökologie- bzw. Umweltschutzbewegung.
- (7) Wandel sozialer Rollen und Institutionen durch Einbau ökologischer Verantwortung.
- (8) Herausbildung und gesellschaftliche Ausbreitung ökologisch verantwortungsbewußter Handlungsweisen.
- (9) Ausweitung der Möglichkeiten für interessierte und insbesondere betroffene Bürger, bei umweltrelevanten Planungen und Entscheidungen mitwirken zu können.
- (10) Zunehmender Druck in Richtung auf eine wirkungsvolle Umweltpolitik zugunsten der gesellschaftlichen Durchsetzung ökologisch ausgerichteter Wertvorstellungen, Einstellungen, Rollenerwartungen und Handlungsweisen.
- (11) Zustandekommen eines internationalen Umweltrechts als allgemein verbindlicher Rahmen für ein hinreichend umweltgerechtes Handeln.

- (12) Auf- und Ausbau von Institutionen und Sanktionsmechanismen zur Durchsetzung eines internationalen Umweltrechts.
- (13) Möglichkeiten der Überwindung von Hindernissen, die der Durchsetzung einer wirkungsvollen Umweltpolitik und insbesondere eines umweltgerechten Handelns im Wege stehen: Mehrungsgedenken, entsprechende Wertvorstellungen, Interessenfixierungen, Egoismen und Handlungsmuster, institutionelle Zersplitterung von Verantwortung, verkürzte Zeitperspektive, Überbewertung nationalstaatlicher Souveränität, problemverdrängender Optimismus oder aber handlungslähmender Pessimismus, gepaart mit einem negativen Menschenbild, mit Resignation, Fatalismus und Endzeiterwartungen.
- (14) Zur Abwehr ethno- und insbesondere eurozentristischer Tendenzen die Untersuchung von Möglichkeiten der Herausbildung von Umweltschutzaktivitäten in verschiedenen Kulturkreisen und in unterschiedlich entwickelten Gesellschaften, und zwar unter angemessener Berücksichtigung jeweiliger kulturspezifischer Gegebenheiten.

Die Teilhabe der Soziologie an der Bewältigung der Umweltkrise und an der Zukunftssicherung beinhaltet auch Mut zu Visionen, zum Entwurf notwendiger Utopien, zur konstruktiven Erarbeitung einer "Überlebensgesellschaft".

III. Die Krisenbewältigung als Herausforderung für die Wirtschaftssoziologie

Da die Umweltkrise unmittelbar ökonomisch verursacht ist, die Wirtschaft aber dem soziokulturellen Verflechtungszusammenhang angehört, bilden Fragen der Entstehung und Überwindung der Umweltkrise insbesondere eine Herausforderung für die Wirtschaftssoziologie. Diese kann aber die Herausforderung nur bestehen, wenn sie ihrem ursprünglichen soziologisch-ganzheitlichen Forschungsansatz treu bleibt und sich nicht zum Anhängsel einer ökonomistischen Betrachtungsweise degradieren läßt, die nur von einem Erklärungskonzept der individualistisch-ökonomischen Rationalität ausgeht. Im Gegensatz zu solchen reduktionistischen Tendenzen liegt eine Hauptaufgabe der Wirtschaftssoziologie gerade darin, die Einbettung des Wirtschaftslebens und des wirtschaftlichen Handelns in den soziokulturellen Lebenszusammenhang zu erforschen.

Infolge des beschleunigten wissenschaftlich-technischen Fortschritts und der wirtschaftlichen Entwicklung sind die Folgen des Handelns so existenzbedrohend geworden, daß die Überlebenssicherung eine möglichst umfangreiche und zukunftsorientierte Aufklärung über Handlungsfolgen verlangt. Dementsprechend ist jedem Akteur verständlich zu machen, daß er durch eine einseitig interessenfixierte Handlungsweise zu einer Verschlimmerung der Umweltkrise beiträgt und damit zunehmend die Möglichkeit gefährdet, daß er selber, seine Mitmenschen und vor allem spätere Generationen überhaupt noch existieren können.

Erfahrungsgemäß werden Aufklärungsbemühungen und die Vermittlung von Einsicht nicht dazu ausreichen, um schnell genug möglichst viele oder gar alle Akteure zu einer Rationalität des Handelns bewegen zu können, die zugunsten der Überlebenssicherung eine hinreichende gesellschaftlich-ökologische Verantwortung beinhaltet. Es müssen dann Anreize geschaffen werden, die es dem Akteur vernünftig und lohnenswert erscheinen lassen, einen angemessenen Beitrag für das Kollektivgut einer möglichst intakten und gesunden Umwelt zu leisten.

Wirkungsvolle Anreize für eine den Umweltschutz angemessen berücksichtigende Rationalität des Handelns können durch mehrere umweltpolitische Instrumente geschaffen werden:

- (1) Durch eine sozialverträgliche, ökologische Abgaben- und Steuerreform.
- (2) Durch Veränderung der Subventionspolitik: Abbau ökologisch schädlicher Subventionen, dagegen Förderung möglichst umweltschonender Wirtschaftsbereiche und Produktionsweisen.
- (3) Durch Einführung von Emissionszertifikaten.

Notfalls müssen die Akteure sogar durch einen rigiden Handlungsrahmen dazu gezwungen werden, auch in gesellschaftlich-ökologischer Hinsicht rational zu handeln. Instrumente hierfür sind Verbote, Auflagen und das Umwelthaftungsrecht.

Gegenwärtig besteht zwischen der immer noch expandierenden Umweltkrise einerseits und den Bemühungen um eine Krisenbewältigung andererseits gleichsam ein Wettlauf. Da die Bemühungen bisher unzureichend und die Widerstände sowie Trägheitsmomente zu stark waren, besteht in naher Zukunft die Gefahr, daß der Wettlauf zu Lasten der angestrebten Überlebenssicherung verloren geht. Der Schwerpunkt der Bemühungen hat bisher zu sehr auf der Ebene bloßer ethischer Forderungen, moralischer Appelle, Absichtserklärungen und Willensbekundungen gelegen. Erkenntnisse, Einsichten, Betroffenheitsgefühle, Bewußtseinswandel und Umwertungen sind zwar für tatsächliche Veränderungen grundlegend wichtig, aber nicht ausreichend. Entscheidend ist letztlich eine hinreichende und rechtzeitige Veränderung von Verhaltensweisen, Gewohnheiten, sozialen Normen, Institutionen und Strukturen.

Wenn der Wettlauf mit der Umweltkrise doch noch gewonnen werden soll, dann ist im Sinne eines Durchbruchs die möglichst schnelle Herausbildung eines ökologisch angepaßten Wirtschaftslebens notwendig. Es reicht nicht mehr, ein solches umweltverträgliches Wirtschaftsleben behutsam, allmählich, auf evolutionärem Wege anzustreben. Es geht um die existentielle Notwendigkeit einer möglichst schnellen, tiefgreifenden, umfassenden, insofern revolutionären Umlenkung und Umgestaltung nicht nur der Wirtschaftsordnung, des Wirtschaftssystems, einzelner Teile oder Aspekte der Wirtschaft, sondern des gesamten Wirtschaftslebens, gerade auch des Handelns aller Wirtschaftssubjekte.

Da eine genuin soziologisch arbeitende Wirtschaftssoziologie die Wirtschaft eben nicht als ein vermeintlich geschlossenes System auffassen kann, ist sie ganz besonders dazu herausgefordert, die Voraussetzungen, Möglichkeiten und Probleme des - in umfassendere soziokulturelle Prozesse eingelagerten - notwendigen Durchbruchs zu einem ökologisch angepaßten Wirtschaftsleben zu untersuchen.

Nachdem sich die Marktwirtschaft gegenüber der Zentralverwaltungswirtschaft als effizienter und zukunftsträchtiger erwiesen hat, kommt dem Verbraucher aufgrund seiner potentiellen Macht eine strategische Position zu: Er kann mit seiner Nachfrage den Unternehmer dazu zwingen, weitestgehend umweltschonend zu produzieren und entsprechende Güter herzustellen. Problematisch ist allerdings, inwieweit die Verbraucher möglichst zahlreich und schnell ausreichend starke ökologische Präferenzen entwickeln. Es besteht die Gefahr, daß auf diesem Wege der Wettlauf mit der Umweltkrise nicht gewonnen werden kann.

In einer weitaus schwächeren Position befinden sich Arbeitnehmer bzw. unselbständig Beschäftigte, die gemeinhin dazu gezwungen sind, sich gegenüber ihrem Arbeitgeber loyal zu verhalten, wenn sie ihren Arbeitsplatz behalten oder sogar Karriere machen wollen.

Am schnellsten könnte die Umweltkrise bewältigt werden, wenn die Unternehmer von sich aus, ohne äußeren Zwang, möglichst schnell zu einem hinreichend ökologisch angepaßten Han-

deln umschwenken würden. Etliche Unternehmer, die als Pioniere eines ökologisch engagierten Unternehmertums in dieser Hinsicht schon eine Vorreiterrolle ausüben, stimmen hoffnungsfroh, sind aber keineswegs ausreichend.

Verstärkt durch Wettbewerbsdruck sind Unternehmer in ihrem Handeln besonders auf das Gedeihen und auf die Zukunft ihrer Unternehmung ausgerichtet und dementsprechend vom mikroökonomischen Denken beherrscht. Andererseits treten aber immer mehr vor allem jüngere Unternehmer hervor, die die Abhängigkeit der Zukunftssicherung der eigenen Unternehmung von der allgemeinen Überlebenseicherung erkennen, die ferner Gewinn- und Zukunftschancen durch ökologisch orientiertes Unternehmertum wittern, weil die ökologische Ausrichtung des Wirtschaftslebens zu einer weltweiten Notwendigkeit wird.

Die Ausbreitung eines ökologisch orientierten Unternehmertums kann durch eine entsprechende Aus- und Weiterbildung von Unternehmern und wirtschaftlichen Führungskräften beschleunigt werden - eine bisher im Hochschulbereich vernachlässigte Aufgabe für Vertreter der Wirtschaftswissenschaften und gerade auch der Wirtschaftssoziologie.

Bei realistischer Einschätzung muß insgesamt festgestellt werden, daß die Herausbildung eines ökologisch orientierten Unternehmertums keineswegs schnell genug abläuft, um den Wettlauf mit der Umweltkrise gewinnen zu können.

IV. Die Notwendigkeit einer politisch einflußstarken Umweltschutzbewegung

Die sozialwissenschaftliche Auseinandersetzung des Autors dieses Beitrages mit der Umweltkrise haben immer wieder zu folgenden Schlußfolgerungen geführt:

- (1) Der Durchbruch zu einem ökologisch angepaßten Wirtschaftsleben kann nur gelingen, wenn insbesondere die Verbraucher und Unternehmer auf politisch-staatlichem Wege zu entsprechend erforderlichen Umwertungen und Verhaltensänderungen gezwungen werden.
- (2) Die politisch-staatlichen Rahmenbedingungen (Verbote, Auflagen, Abgaben, Zertifikate, Subventionen, Haftungsrecht) für solche Veränderungen des wirtschaftlichen Handelns können in einer freiheitlichen Gesellschaft nur durch ausreichenden Druck einer möglichst breiten, international vernetzten und politisch einflußstarken Umweltschutz- bzw. Ökologiebewegung zustandekommen.
- (3) Der notwendige Motor für eine ausreichend große und einflußstarke Umweltschutzbewegung ist eine ökologisch engagierte Wertelite, die in ihrem Einsatz für die "Ehrfurcht vor dem Leben" (Albert Schweitzer), für Überlebenseicherung, Menschenwürde, Freiheit, Verantwortung und Gerechtigkeit pausenlos Aufklärung betreibt, Betroffenheit erzeugt und kollektives Handeln für den Umweltschutz mobilisiert.

Schlußbemerkung

In diesem Beitrag - der als überarbeitetes Vortragsmanuskript von vornherein durch einen kleinen Rahmen eingengt wird - konnte das problemgeladene und inhaltsschwere Thema nur in groben Zügen entfaltet werden. Somit mußte auch auf eine gründliche theoretische Untersuchung weitgehend verzichtet werden.

Hier muß zugleich gefragt werden, inwieweit es hinsichtlich der komplexen Problemstellung überhaupt vertretbar wäre, nur einen bestimmten theoretischen Ansatz zum Zuge kommen zu

lassen. Eine solche Vorgehensweise würde zwar den Eindruck eines geschlossenen theoretischen Konzepts erwecken, aber zugleich auch die Gefahr beinhalten, daß infolge theoretischer Einseitigkeit die in der Problemstellung enthaltenen Fragen nicht ausreichend beantwortet werden können. Die Erarbeitung von Schlußfolgerungen, Lösungsmöglichkeiten und Handlungsempfehlungen wäre dann entsprechend einseitig, eingeengt und vielleicht auch unbefriedigend. So ist es ratsam, bei der weiteren Behandlung des hier gestellten Themas eher theorienpluralistisch zu verfahren.

Das vollständige Manuskript kann beim Verfasser angefordert werden.

Literatur

- Gore, Al (1992), Wege zum Gleichgewicht. Ein Marshallplan für die Erde, Frankfurt a. M.
- Hillmann, Karl-Heinz (1986), Umweltkrise und Wertwandel. Die Umwertung der Werte als Strategie des Überlebens, 2. Aufl. Würzburg.
- Hillmann, Karl-Heinz (1993), Die "Überlebensgesellschaft" als Konstruktionsaufgabe einer visionären Soziologie, in: ÖZS 18: Heft 2, 88-98.
- Meadows, Donella H. u. Dennis, Jorgen Randers (1992), Die neuen Grenzen des Wachstums. Die Lage der Menschheit: Bedrohung und Zukunftschancen. Stuttgart.
- von Weizsäcker, Ernst Ulrich (1994), Erdpolitik. Ökologische Realpolitik an der Schwelle zum Jahrhundert der Umwelt, 4. Aufl. Darmstadt.

Prof. Dr. Dr. Karl-Heinz Hillmann, An den Röthen 20, D-97080 Würzburg

4. Kultursoziologische Aspekte im Transformationsprozeß südostasiatischer Schwellenländer. Das Beispiel Vietnam

Gerd Mutz

Vietnam ist die jüngste Nation in Südostasien, in der ein wirtschaftlicher Take-off zu beobachten ist. Dieser ist in mehrfacher Hinsicht interessant. *Erstens* beruht diese Entwicklung auf zwei Transformationsprozessen. Unmittelbar nach dem Ende des Vietnamkrieges 1975 begann die Kollektivierung der Wirtschaft und der Aufbau eines relativ leistungsfähigen Sozialsektors. Dieser Transformationsprozeß führte bekanntlich trotz der hohen Transferzahlungen aus der Sowjetunion zu einer Unterversorgung, die stärker war als während des Vietnamkrieges. Auf dem 6. Parteitag 1986 leitete die Parteiführung deshalb einen sog. Erneuerungsprozeß ein - 'Doi Moi' -, der durch eine sukzessive Rücknahme der Kollektivierungen und die Zulassung von Marktstrukturen gekennzeichnet ist. Seit dieser Zeit sind die ökonomischen Wachstumsraten positiv, und es können bereits einige Waren ins Ausland exportiert werden. *Zweitens* ist interessant, daß der erste Transformationsprozeß verknüpft war mit der Vereinigung von Süd- und Nordvietnam und daß auch der zweite Transformationsprozeß nach wie vor von diesem Spannungsverhältnis beeinflußt wird.

Die erste These in bezug auf den jüngsten Transformationsprozeß ist, daß der ökonomische Take-off in Vietnam strukturell und kulturell ähnlich verläuft wie in den übrigen Tiger-countries.